

Schule im Blick ● punkt

Informationen des Landeselternbeirats Baden-Württemberg



Die Messlatte hängt zu niedrig

- DIHK-Chef kritisiert Standards für mittleren Bildungsabschluss

In der Bildungshölle des Kinderlands

- Der Kampf gegen Frust und Gewalt in der Schule

Motivationswüste Lehrerzimmer

- Wirtschaftsinstitut kritisiert Vergütungssystem

Frühe Einschulung kann Nachteile haben

- Neue Studie zur Schullaufbahn von „Kann-Kindern“

Und plötzlich ist man Elternvertreter

- Möglichkeiten der Elternmitwirkung an Schulen

Vom Umgang mit der Heterogenität

- Rita Haller über die Arbeit in Realschulklassen

Wenn in der Dorfschule das Licht ausgeht

- Experte warnt vor den Folgen von Schulschließungen

4 Seiten Hochschule aktuell

Inhaltsverzeichnis

Bildungspolitik: DIHK kritisiert Standards für mittleren Bildungsabschluss	3
BEJ: Kampf gegen Frust und Gewalt in der Schule	5
Realschule: Der Umgang mit Heterogenität	6
Lehrerbesoldung: Motivationswüste Lehrerzimmer	8
Elternarbeit: Elternmitwirkung an Schulen	12
Studie: Schullaufbahn von „Kann-Kindern“	14
Schulpolitik: Die Folgen von Schulschließungen	16

Preise: Scheffel-Förderpreis für Integration	22
Recht und Gesetz: Bundesrat billigt Vereinsreformen.	23

Hochschule aktuell

Studienorientierung: Entscheidungshilfen für MINT-Fächer	24
Studienkredite: Finanzkrise hat keinen Einfluss.	26
Studie: Gute Berufschancen für Studenten	27



Christiane Staab,
Vorsitzende des Landeselternbeirats

Liebe Leserinnen und Leser,

was gibt es Neues in diesem Schuljahr? Selten war meine Antwort auf die Frage so pessimistisch wie für das kommende Schuljahr. Viel wurde geredet über das Reformpaket der Landesregierung, durch welches Schule besser werden soll. Für uns als Eltern und unsere Kinder erwarte ich keine konkrete Verbesserung der Situation. Vor allem wenn das passiert, was seit Jahren auf jede Neuerung *nicht* erfolgt: die Überprüfung der Wirksamkeit. Keine systematischen Rückmeldungen seitens der Anwender. Keine oftmals nötigen Nachbesserungen, da ein eventueller Handlungsbedarf gar nicht erst erhoben wird. Was wurde nicht alles eingeführt: 2004 der neue Bildungsplan – der Paradigmenwechsel. Bis heute wurde nie evaluiert, ob und wie dieser Bildungsplan umgesetzt wird. Klappt die Vermittlung der fünf Kernkompetenzen oder wird immer noch nach dem Buch von S. 1–175 im Gleichschritt Lernstoff abgearbeitet? Sind zwei Fremdsprachen in Klasse 5 auch für Jungs und „normal“ begabte Gymnasiasten machbar? Wie effektiv ist die Grundschulfremdsprache? Der „Schulanfang auf neuen Wegen“ wird von jeder Schule in Eigenregie gehandhabt, meist ohne die nötigen Voraussetzungen und Fortbildungen und der Not gehorchend, Klassen aufgrund des Unterschreitens des Klassenteilers zusammenwerfen zu müssen und deshalb jahrgangsgemischt zu arbeiten. Die Diagnose- und Vergleichsarbeiten wurden eingeführt als Messlatte, um die Qualität von Unterricht auf lan-

desweit einheitlichem Niveau festzustellen. Mittlerweile sind sie völlig marginalisiert. Ihrem vom Landeselternbeirat geforderten Charakter als Messinstrument zur Überprüfung der Effektivität des Bildungsplans sowie des Lernerfolgs des Schülers und der Unterrichtsqualität des Lehrers wurden sie mangels zentraler Auswertung und konkreter Handlungsanweisung ohnehin nie gerecht. Wem nützt eine zentral gestellte Arbeit, wenn sie mit den Worten: „Jetzt bin ich aber von eurer Leistung enttäuscht!“ zurückgegeben wird? Ein landeseigenes Institut wurde eingerichtet, um Schulen zu evaluieren. Wie zu erwarten, sind die Ergebnisse völlig intransparent, jede Schule hat ihren eigenen Weg, damit umzugehen. Über die tatsächlichen Probleme wird und darf nicht gesprochen werden. Durchgeführt wird das Ganze von Lehrern für Lehrer und dementsprechend sind die Ergebnisse. An der Einführung des wichtigsten wirklich funktionierenden Evaluationsinstruments „Schüler- und Elternfragebögen“ beißen wir uns immer noch die Zähne aus. Der „Kritik-Kasten“ hängt nirgends in der Mitarbeiterumkleide, sondern im Kundenbereich. Es würde auch kein Koch den Kellner, sondern den Gast fragen, ob das Essen geschmeckt hat.

Im letzten Schuljahr wurden viele G8-Eltern durch Geld für eine Hausaufgabenbetreuung an den Schulen beruhigt. Aber wer überprüft, ob diese angenommen wird, wie sie wirkt und vor allem wie zufrieden Eltern, Lehrer und Schüler nach einem Jahr damit sind? Es drängt sich der Verdacht auf, dass das Geld nur eingesetzt wurde, um die elterlichen „Mütchen“ zu kühlen. Im Militärjargon heißt diese Taktik „fire and forget“.

Nachhaltige Verbesserungen im Bildungssystem erfordern mehr Sorgfalt und vor allem auch das nachwirkende Interesse der Verantwortlichen an deren Umsetzung und die ständige Kontrolle und Weiterentwicklung der auf den Weg gebrachten, im Grunde ja oft gut gedachten Maßnahmen. Ein solches Qualitätsmanagement würde für Optimismus sorgen...

Herzlichst

Ihre Christiane Staab

Impressum: Herausgeber: Der Landeselternbeirat Baden-Württemberg, Alexanderstraße 81, 70182 Stuttgart, Vorsitzende: Christiane Staab – Schriftleitung: Sylvia Wiegert (sw), Margeritenweg 2, 72250 Freudenstadt, E-Mail: sib@leb-bw.de, Internet: www.leb-bw.de. Weitere Mitarbeiter der Redaktion: Uwe Bimmler (ub), Hartmut Wagner (hw) – Verlag: Neckar-Verlag GmbH, Klosterring 1, 78050 Villingen-Schwenningen, Telefon (07721) 8987-0. E-Mail: info@neckar-verlag.de, Internet-Adresse: www.neckar-verlag.de – Erscheint sechsmal im Schuljahr – Bestellung beim Verlag – Jahresabonnement Euro 10,65 zzgl. Porto. Abbestellungen nur zum Schuljahresende schriftlich, jeweils acht Wochen vorher – Rücksendung unverlangt eingeschickter Manuskripte, Bücher und Arbeitsmittel erfolgt nicht. Für unverlangt eingesandte Manuskripte wird keine Haftung übernommen. Nachdruck nur mit Genehmigung der Schriftleitung oder des Verlags. Zuschriften nur an die Schriftleitung.

Qualitätsentwicklung konsequent fortsetzen

Mit der Verständigung auf nationale Bildungsstandards haben die Kultusminister das Tor für eine konsequente Qualitätsentwicklung im Schulsystem weit aufgestoßen. Das allein ist eine besondere Würdigung wert. Hieran muss aber auch weiter konsequent gearbeitet werden. Qualität entsteht vor allem dort, wo Menschen gemeinsam und aktiv für ein Ziel arbeiten, sich gegenseitig unterstützen und beflügeln und Verantwortung für die Ergebnisse ihrer Arbeit tragen. Deshalb brauchen wir vor allem exzellent qualifizierte Lehrer, die offen sind für Neues. Wir brauchen Schulleiter, denen die Entwicklung ihrer

Schule – nicht die Verwaltung – eine Herzensangelegenheit ist, und die auch genau dafür gut qualifiziert werden und ausreichend Zeit haben. Und wir brauchen eine Schulverwaltung, die sich in erster Linie als Dienstleister und nicht als Administrator versteht, die die Schulen bei der Lösung von Problemen unbürokratisch, schnell und vertrauensvoll unterstützt.

Und über all dem sollten wir nicht vergessen: Es gibt sie zum Teil bereits – die guten Schulen. Man kann von ihnen lernen.

*Prof. Dr. Hans Heinrich Driftmann,
Präsident des Deutschen Industrie-
und Handelskammertages*

In der Bildungshölle des Kinderlands

Vom Kampf einer Lehrerin gegen Frust und Gewalt in der Schule

Montag, 8.20 Uhr in einer Schule in Baden-Württemberg. Die zweite Stunde beginnt, und Lehrerin Anna Müller (Name von der Redaktion geändert) betritt das Klassenzimmer. Mathe steht auf dem Stundenplan, und heute will die Lehrerin mit ihren Schülern das schriftliche Addieren üben. Damit haben einige noch ihre Schwierigkeiten. Nein, Anna Müller unterrichtet nicht in einer dritten Grundschulklasse, sondern im Berufs-Einstiegs-Jahr (BEJ) einer beruflichen Schule. Die 21 Schülerinnen und Schüler dieser Klasse sind im Schnitt 16 Jahre alt und haben alle einen Hauptschulabschluss.

Warum und wie sie diesen Abschluss bekommen haben, diese Frage stellt sich Lehrerin Müller fast jeden Tag. In Mathematik stehen die meisten auf Grundschulniveau. Korrekte Rechtschreibung und Zeichensetzung? Fehlanzeige! Warum auch? Schließlich versteht der Kumpel auf gleichem Bildungsniveau die SMS, auch wenn (oder vielleicht gerade weil?) alles eher lautmalerisch, durchgängig klein und ohne Punkt und Komma geschrieben ist. Und was auf dem Handy üblich ist, geht doch schließlich auch an der Schultafel oder in der Bewerbungsmappe.

Vor zwei Wochen wurde mit den Jugendlichen die so genannte Kompetenzanalyse gemacht. Deutsch, Mathe, Sozialkompetenz, Motorik und Lerntypentest standen auf dem Programm. Das Ergebnis ist schockierend: Die Klassenbeste erreichte gerade mal ein Drittel der möglichen Punktzahl, viele hatten gar keinen Punkt.

Letzte Woche war noch ein Schüler mehr in der Klasse, der fehlt jetzt. Schulausschluss! Er hat versucht, während des Unterrichts in die Ecke des Klassenzimmers zu urinieren, die Lehrerin hatte ihm den Gang zur Toilette kurz vor Unterrichtsende verboten. Willkommen in der Bildungshölle!

Lehrer gehen mit Überwindung in die Klasse

Anna Müller ist keine unerfahrene Berufsanfängerin. Seit mehr als 30 Jahren unterrichtet sie schon, doch die Veränderung, die sie in den letzten vier Jahren erlebt hat, macht ihr Angst: „In den Klassen herrscht oft eine ganz aggressive Grundstimmung, da reicht manchmal eine Kleinigkeit, und die Situation gerät aus den Fugen“, erzählt sie. Vor einigen Tagen zum Beispiel habe ein Türke seine Klassenkameraden

mit dem Ruf „Ausländer raus!“ so provoziert, dass der Unterricht eskalierte und Anna Müllers Kollegin, den Tränen nahe, die Klasse verlassen hat. Auch üble Beschimpfungen und Beleidigungen von Lehrkräften sind gang und gäbe. „Manche Kollegen gehen nur noch mit größter Überwindung in die Klassenzimmer, die stoßen hier einfach an ihre Belastungsgrenzen“, erzählt die Lehrerin.

In den Klassen sitzen nicht nur Provokateure und Schläger, hinzu kommen ADHS-Kinder, die über Tische und Stühle springen, Schulschwänzer, die nur noch „Null-Bock“ haben, Sammler von gewaltverherrlichenden Bildern und Videos mit entsprechendem Aggressionspotenzial, Schüler mit Drogenproblemen und Jugendliche, die bereits polizeilich bekannt sind und bei denen auch schon mal die Wohnung nach illegalen Waffen durchsucht wird. Leider erfahren die aufnehmenden Berufsschulen von solchen Problemen und Vorerfahrungen nichts. Hauptschulen und Jugendämter halten schön dicht.

Doch das sind längst nicht alle Probleme: Die Sprachkompetenz habe rapide abgenommen, erzählt die Lehrerin. Türken, Araber und Aussiedler der zweiten und dritten Generation bekämen oftmals keinen fehlerfreien deutschen Satz mehr hin, und auch Jugendliche ohne Migrationshintergrund sprächen mehr und mehr im SMS-Stil.

Von der Schulbank direkt in Hartz IV?

Noch etwas haben viele von ihnen gemeinsam: „Sie leben in einer Scheinwelt aus TV-Serien und Computerspielen und haben jeden Bezug zur Realität verloren“, stellt Anna Müller vermehrt fest.

Das gilt anscheinend nicht nur für die Kinder, sondern oftmals auch für deren Eltern. Die „härtesten Fälle“ sitzen bei Anna Müller im Berufsfeld Wirtschaft und Verwaltung, weil die Schüler und deren Eltern die berufliche Zukunft der Kinder im Bereich „Verkauf“ sehen. „Die wollen nicht, dass ihre Kinder sich bei der Arbeit schmutzig machen“, sagt die Lehrerin. Anspruch und Wirklichkeit klaffen meilenweit auseinander.

Nur zirka 50 Prozent einer BEJ-Klasse werden einen beruflichen oder schulischen Weg mit Erfolg weitergehen, so Müllers Erfahrungen. Der Rest wird in irgendwelchen Maßnahmen der Agentur für Arbeit geparkt oder rutscht direkt

von der Schulbank in Hartz IV, das ihnen von zuhause meist bestens bekannt ist.

Überhaupt, die Elternhäuser: Zirka 80 Prozent der Jugendlichen im BEJ dieser Schule stammen aus so genannten bildungsfernen Familien mit und ohne Migrationshintergrund. „Die Eltern sind mit diesen Kindern oft völlig überfordert“, sagt die Lehrerin, die durchaus auch Hausbesuche bei ihren Schülern macht. Letzte Woche erfuhr sie auf diese Weise, dass eine Mutter ihren Sohn zuhause rausgeschmissen hat, da sie nicht mehr mit ihm fertig wurde. Seither schläft er bei Freunden, ohne feste Bleibe. Ein Fall fürs Jugendamt!

Alle Beteiligten sind überfordert

Andere behalten die Kinder zwar im Haus, kümmern sich aber nicht um sie. „In vielen Aussiedlerfamilien werden die Jungen mit 14 und 15 Jahren wie Erwachsene behandelt, die können machen, was sie wollen, und sind mit dieser Rolle restlos überfordert“, sagt Anna Müller.

Ihre Schule ist kein Einzelfall. Im BEJ, eingerichtet um Hauptschulabgängern den Einstieg in das Berufsleben zu erleichtern, stoßen vielerorts die Lehrkräfte an ihre Grenzen. Im ländlichen Raum ist die Situation vielleicht noch etwas besser, aber in den Ballungsräumen sind Klassen wie die von Anna Müller oft schon schulischer Alltag, bestätigt auch Waldemar Futter, Vorsitzender des Berufsschullehrerverbandes Baden-Württemberg. „Die Klassen sind zu groß, um den Schülern die nötige Aufmerksamkeit und Förderung zukommen zu lassen“, klagt der Verbandschef.

Trotz aller Schwierigkeiten, die Lehrerin mag „ihre“ Jugendlichen und hat auch durchaus Verständnis für deren Frust. Denn auch das gibt es im BEJ: Jugendliche, die 40 bis 50 Bewerbungen verschicken und weder eine Antwort noch ihre Unterlagen zurückbekommen. Die Arbeitswelt braucht diese Kinder nicht und nimmt sie anscheinend auch nicht wahr, viel zu groß ist die Auswahl an besser qualifizierten Bewerbern.

Der Kfz-Mechaniker, früher ein klassisches Arbeitsfeld für Hauptschulabgänger, ist längst auf dem Niveau der mittleren Reife angekommen und heißt jetzt Kfz-Mechatroniker. Auch die Floristin muss heute in der Berufsschule fit in Rechnungswesen und lateinischem Vokabular sein. Eine Hürde, die viele dieser jungen Menschen nicht schaffen. „Wir bräuchten in viel mehr Berufen wieder das Berufsbild des Werkers oder Gehil-

fen, mit der Chance, nach einiger Zeit der Berufspraxis den Vollabschluss nachzuholen, um diesen Jugendlichen überhaupt eine Chance auf dem Arbeitsmarkt zu geben“, sagt Anna Müller. Schließlich würden in der Kfz-Werkstatt auch heute noch Reifen gewechselt und im Blumenladen Sträuße gebunden. Ein Teil dieser Schüler bräuchte zumindest für einige Jahre einen gestützten 2. Arbeitsmarkt, um dauerhaft Fuß zu fassen.

Schulweg wird zum Leidensweg

Doch diese Jugendlichen brauchen noch mehr: professionelle Hilfe und eine intensive Betreuung. Dinge, die eine einzelne Lehrerin in einer Klasse mit 21 Jugendlichen nicht mehr leisten kann. Der Klassenteiler muss gesenkt werden, um besser fördern zu können, und ein Schulsozialarbeiter wird dringend gebraucht, der sich um die jungen Menschen kümmert und Netzwerke mit Stellen wie Polizei und Jugendamt knüpft, so Müllers Appell.

Und dann wäre da noch die Prävention, damit das Leben mancher Kinder einen anderen Weg als den in Hartz IV nimmt. „Wenn ich mir die Grundschulzeugnisse meiner Schüler anschau, sehe ich, dass die Kinder schon damals Schwierigkeiten hatten“, sagt Müller. Oft lese sie darin Vermerke über Konzentrationsschwierigkeiten oder Verhaltensauffälligkeiten gegenüber den Mitschülern.

Damals hätte man bestimmt noch was machen können, doch der Schulsozialarbeiter an der Grundschule hat hierzulande Seltenheitswert. Statt frühzeitig Geld in Hilfe zu investieren, schickt das „Kinderland“ seine Kinder lieber auf einen schulischen Leidensweg aus Frust und Misserfolg.

„Das wird sich rächen“, sagt Anna Müller, denn die Zahl der Perspektivlosen nimmt zu. Seit 1998 hat sich die Anzahl der Klassen im Berufs-Einstiegs-Jahr und im Berufs-Vorbereitungsjahr (BVJ) an ihrer Schule mehr als verdoppelt. Immer mehr Jugendliche also, die in dieser Gesellschaft kaum eine Chance haben.

„Wenn wir nicht endlich was tun, haben wir bald Zustände wie in den Pariser Vororten“, befürchtet die Lehrerin und sammelt Kraft für den nächsten Arbeitstag in der Bildungshölle des Kinderlands.

Sylvia Wiegert

Vom Umgang mit der Heterogenität

Rita Haller über das Arbeiten in einer ganz normalen Realschulklasse

Die Realschule bereitet auf Ausbildungsgänge im dualen System ebenso vor wie auf die gymnasiale Oberstufe im beruflichen Gymnasium – entsprechend heterogen ist ihre Klientel. Hier treffen sie sich alle: Die so genannten „einseitigen Begabungen“ wie das sprachbegabte Mädchen, das mit Mathe nichts am Hut hat, und der technisch begabte Junge, bei dem es bei der Rechtschreibung klemmt, das Kind aus dem „bildungsfernen“ Elternhaus, das schüchterne Kind, das die Eltern nicht überfordern



Rita Haller

wollen, und der Temperamentsbolzen, der immer wieder aneckt; die Minimalisten, die viele Interessen außerhalb der Schule haben; die Bodenständigen, die schon wissen, welchen Beruf sie ergreifen wollen, und die vielen Kinder mit ordentlichen Schulleistungen, die man als „klassische“ Realschüler bezeichnet.

Bei dieser Konstellation müsste man eigentlich annehmen, dass die Realschulen die Vorreiter bei der Diskussion um längeres gemeinsames